neun Jahre lang auf so unsicherm Boden und im Wetterzeichen steter Veränderlichkeit den Posten behauptet zu haben.

Schweiz.

m. Aus dem Bundesrat.

Hrn. Emil Wydler von Affoltern a. A., der zum Sektions-Ingenieur der Lötschberg-Bahn ernannt worden ist, wird die nachgesuchte Entlassung als Kontroll-Ingenieur zweiter Klasse des Eisenbahndepartementes unter Verdankung der geleisteten Dienste erteilt.

Das Departement des Innern wird ermächtigt, die Schulsubvention pro 1908 an die Primarschulen des Kantons Tessin mit 110,910 Fr. 40 Cts. auszurichten.

Hr. Dr. Albert Einstein von Zürich, Experte des eidgenössischen Amtes für geistiges Eigentum, der vom Regierungsrat des Kantons Zürich zum Professor der theoretischen Physik an der Züricher Hochschule berufen worden ist, erhält die nachgesuchte Entlassung als Experte unter Verdankung der geleisteten Dienste auf 15. Oktober.

Die französischen Kolonien

von Bern, Freiburg und Neuenburg wurden am 14. Juli nachmittags zur Feier des 14. Juli vom Botschafter in Bern, Grafen d'Aunay, im Botschaftsgebäude Villa Sulgeneck empfangen. Auf die Ansprachen der Vertreter der Kolonien, die auf die Tätigkeit des Botschafters in der Vorbereitung der Simplon-Konvention anspielten und der Hoffnung Ausdruck gaben, daß diese Konvention die besten Resultate für die beiden Länder haben werde, antwortete der Botschafter mit einer Rede, in welcher er dem Wunsche Ausdruck gab, daß das republikanische Regime Frankreich (hat der Botschafter Grund zur Annahme, daß dieses Regime gefährdet sei?) erhalten bleibe.

Luzern.

Parteipolitisches.

Wir verweisen auf die Zuschrift aus Kriens an anderer Stelle. Der „Demokrat" hat bis jetzt kein Wort des Tadels für das Verhalten seiner Parteigenossen in Kriens gefunden, sondern er sieht seine Aufgabe darin, den Kompromißbruch zu beschönigen. Das ist bedauerlich, da auf diese Weise Treu und Glauben im politischen Leben vollkommen zerstört werden. Was sagt übrigens die kantonale sozialistische Parteileitung zu den Vorgängen in Kriens?

Es liegt nahe, daß man in solchen Fällen dem Gegner zu beweisen sucht, daß er selbst nicht besser sei. Doch ist dies dem „Demokrat" in keiner Weise gelungen. Bei der Wahl von Bezirksrichter Grob, die zu diesem Zwecke angeführt wird, lagen die Verhältnisse ganz anders. Dort handelte es sich um einen sozialistischen Hausstreit; die Aufstellung Grobs erfolgte von dissentierenden Gesinnungsgenossen, ebenso die Verbreitung von Aufrufen für seine Kandidatur. Die Liberalen haben nicht Hrn. Grob, sondern den offiziellen sozialistischen Kandidaten auf ihre Listen genommen, und die Partei als solche trifft keine Schuld, wenn nicht alle ihre Mitglieder sich an die Liste hielten. In Kriens dagegen war es die Arbeiterpartei, die den Kampf gegen den offiziellen Kandidaten, allerdings mit Zuzügern aus dem liberalen Lager, aufgenommen und durchgeführt hat.

Wir wüßten nicht, wie ein Kompromiß offenkundiger gebrochen werden könnte, als es im vorliegenden Falle geschah. Und die Verteidigung eines solchen Verhaltens ist mindestens so fatal, wie dieses selbst. Nur eine völlige Verkennung von Recht und Unrecht wird zu behaupten wagen, die Arbeiterpartei habe das getan, was die Gerechtigkeit gebot.

Anderseits werden freilich auch die Liberalen in Kriens sich nicht verhehlen, daß diese Wahlangelegenheit, so anerkennenswert die Anstrengung in dem Kampfe war, gewisse Verhältnisse in der Partei bloßlegt, die auf die Dauer schädlich werden müßten. Warum kann man nicht einig und geschlossen sein? War es nicht möglich, in der Gemeinde, der einst Präsident Degen vorstand, einen Mann für diesen wichtigen Posten zu finden, der von vorneherein wenigstens der Zustimmung aller seiner Parteigenossen sicher war? Wir sagen das, ohne den Gewählten irgendwie herabsetzen zu wollen.

Der Vergleich der Gemeindewahlen in Kriens mit den Büreauwahlen im Luzerner Großen Stadtrat hinkt namentlich deshalb, weil dort eine vertragliche Pflicht zur Annahme der gegnerischen Kandidatur vorlag, hier nicht. Umsomehr wird die Arbeiterpartei von Kriens durch die damaligen Ausführungen des „Demokrat" selbst ins Unrecht gesetzt. Die Polemik des Blattes gegen unsere Notiz „Parteipolitisches" ist übrigens falsch adressiert.

Gewerbegerichtswahlen.

(Mitgel.) Die Interessenten-Verbände der Arbeitnehmer der Gruppe VII (Handel und Verkehr) haben sich auf folgende Kandidatenliste geeinigt: Richter: HH. Traugott Berger, Prokurist, und Gottlieb Zimmerli, Kondukteur der Schweiz. Bundesbahnen. Ersatzmänner: HH. Josef Bricker, Steuermann; Bonaventura Nußbaumer, Prokurist; Beat Weibel, Bahnangestellter, und Josef Wyß-Meyer, Bahnbeamter.

Gemeinderatswahlen.

Kriens. (Eingesandt.) Unsere Wahlen sind vorüber gegangen, und zwar sehr entgegen den offen ausgesprochenen Erwartungen der Sozialdemokraten, mit großem Mehr für die offizielle liberale Kandidatenliste. Es war für die Liberalen aber keine leichte Sache, kompakt gegenüber einem Gegenkandidaten aus der eigenen Partei Stellung zu nehmen, und die selbstverleugnende Disziplin ist auch nicht allen gelungen; jedenfalls aber ist die Spaltung der liberalen Partei, die man von gegnerischer Seite zu provozieren plante, nicht in dem angestrebten Maße erfolgt.

Ueber die Wahlaktion bleibt noch verschiedenes festzustellen, zu späterem Gedenken und zur Kenntnis weiterer Kreise, um über den Wert eines Wahlabkommens Klarheit zu schaffen.

Der Wahlvertrag von 1907 und gültig bis 1911 sagt deutlich, daß eintretende Vakanzen nach den Vorschlägen derjenigen Partei wieder besetzt werden müssen, welcher der zu Ersetzende angehört hat, und die andere Partei hat unbedehen diese Kandidaturen anzunehmen und zu unterstützen.

Wie hat sich nun die sozialdemokratische Partei von Kriens dazu verhalten?

Unter dem Namen der „Arbeiterpartei Kriens" hat sie Kandidatenlisten und gistige Wahlaufrufe, gespickt mit Verdächtigungen und Unrichtigkeiten, unter die Wählerschaft geworfen, mit ihnen Wände, Pfosten, Hecken, und Bäume bekleidet und dem von der liberalen Wählerversammlung, nicht etwa bloß vom liberalen Parteivorstand, und mit großer Mehrheit bezeichneten Kandidaten denjenigen Liberalen als Kandidaten gegenübergestellt, der an der liberalen Vorversammlung die zweitgrößte Zahl Stimmen erhalten hatte.

Die offizielle liberale Liste wurde auch in der Presse („Tagesanzeiger" und „Demokrat") heruntergemacht und die Gegenliste empfohlen.

Sodann wurden Kandidatenlisten verbreitet und Aufrufe mit den Unterschriften „Unabhängige Liberale" und „Unabhängige Konservative" mit dem gleichen Vorschlag wie auf der Liste der „Arbeiterpartei". „Ein Chaos sollte geschaffen werden, aus dem der gewöhnliche Bürger nicht mehr zurecht kommen konnte." (Vergleiche „Tagesanzeiger" vom 13. Juli.) Und tatsächlich wird mit dieser Trübung der Wahllage manche Stimme gekapert worden sein. Aber kein beobachtender Mensch glaubt, daß nicht alle die wilden Listen und Aufrufe aus der gleichen Küche gekommen sind, wie die Liste der Arbeiterpartei. Vom Aufrufe der sogenannten „Unabhängigen Konservativen" weiß man mit aller Bestimmtheit, daß er am Vorabend des Hauptwahltages auf den Tischen des sozialistischen Generalstabsquartiers herumgelegen hat.

Im Aufrufe der pseudo-unabhängigen Liberalen wurde der Welt zum voraus verkündet: Es ist kein Zweifel, daß die wilde Liste mit Glanz gegen den Betreibungsbeamten Gilli siegen wird. Was sagt am 13. Juli der Korrespondent des „Tages-Anzeigers"? Er ist zufrieden, daß die Arbeiterpartei sich ganz gewaltig „gereckt" habe, wenn auch keine guten Geschäfte gemacht worden seien. Die wilde Liste hat zu seinem Verdrusse über 200 Stimmen weniger gemacht, als die offizielle liberale Liste, trotz erheblicher Unterstützung aus andern Lagern. Um wie viel Stimmen kleiner wäre der Erfolg erst noch, wenn die Genossen einen aus ihren Reihen portiert hätten?

Dem wilden Kandidaten aber selbst müssen wir die Anerkennung zu teil werden lassen, sich in der Lage korrekt benommen und die allerdings nicht selbstlos gedachte Ehrung aus den Händen der Sozialisten in gehöriger Form abgelehnt zu haben. Vom neuen Präsidenten und Gemeindeammann erwarten wir, daß es sein höchstes Bestreben sein wird, durch geschickte und untadelige Amtsführung die Sympathien derjenigen Liberalen, die er am letzten Sonntag nicht für sich hatte, wieder zu gewinnen und so auch einigend auf die eigene Partei zurückzuwirken.

Die Konservativen sind ihrem Beschlusse gemäß zur offiziellen liberalen Liste gestanden, mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen, und haben mit etwa gut 100 Stimmen den Ausfall gedeckt, den die Taktik der wilden Liste den Liberalen verursacht hat. Es darf anerkennend erwähnt werden, daß die Konservativen das getan haben, ohne schriftliche Versprechungen erhalten oder gegeben zu haben.

Dagegen haben die hiesigen Sozialdemokraten ein geschriebenes und bestätigtes Wahlabkommen nicht gehalten und dadurch die Stellung einer vertragsfähigen politischen Partei gründlich verscherzt. Der Cynismus, mit dem sie ohne jede Entschuldigung ihr Wort gebrochen, steht auf der gleichen Höhe wie der Fanatismus, mit dem bei ihnen jahrein jahraus der Klassenhaß und der Kampf gegen die Arbeitgeber und einen fleißigen Mittelstand gepredigt und unterhalten werden.

* **Zum Seenachtfest,**

das am Samstag den 17. Juli abends in Luzern stattfindet, sofern, wie es den Anschein hat, das Wetter günstig bleibt, veranstaltet, wie schon publiziert, die Seetalbahn zwei Extrazüge für die Rückfahrt nach Hochdorf, Beinwil, Münster und alle dazwischen liegenden Stationen. Für die Fahrt nach Luzern und zurück werden Sonntagsbillette ausgegeben.

Ein Vermittlungsvorschlag.

Habsburg. (Eingef. aus M.) Da die Kirchenpatronsfrage zwischen den Gemeinden Adligenswil und Udligenswil in ein akutes Stadium getreten zu sein scheint und diese Angelegenheit bereits (!) auch außerkantonale Blätter beschäftigt, wäre es am besten, wenn die Sache nächstens erledigt würde.

Wir stellen den Antrag, der hl. Oswald vom „Rlb." sollte bei den Großratswahlen im Jahre 1911 im Gerichtskreis Habsburg von den Liberalen dieses Kreises als Großratskandidat aufgestellt werden! Pardon, Herr Oswald!

* **Luzerner Chronik.**

Inhalt der heutigen Beilage: Erlebnisse in Südamerika. Von M. Niemann. — Die Zigaretten des Sultans. — Der Hauch des Todes. — Tells Monolog im 20. Jahrhundert. — Zu unsern Bildern (Propst Sing, Lehrer Josef Hammer, Vier Veteranen, Hindernisrennen). — Buntes.

Fischereiwesen. Berufs- wie Sportfischer, sowie alle Freunde der Fischerei sind eingeladen, sich zahlreich an den Vorträgen von Hrn. Professor Dr. Deuscher aus Zürich, sowie von Hrn. Barchnagel, Fischzüchter von Jestetten, Sonntag den 18. Juli nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zum Hirschen in Sursee einzufinden.

Der Fischereiverein Luzern.

* * *

— Triengen. Am 10. Juli hat die Ziehung für die Tombola der Feldmusik Triengen stattgefunden.

Zug.

— Die Staatsrechnung von 1908 weist bei 699,086 Fr. Einnahmen und 731,062 Fr. Ausgaben eine Mehrausgabe von 36,876 Fr. auf. Der Voranschlag sah eine Mehrausgabe von 143,415 Fr. vor.

— Die Fischbrutanstalten setzten im Jahre 1908 im Zuger See 6 Millionen, im Aegerisee 1½ Millionen, in den Bächen des Kantons 70,000 Fischlein ein.

Baselstadt.

— Hr. Dr. K. Nef, Privatdozent, wurde vom Regierungsrat zum außerordentlichen Professor der Musikgeschichte an der Universität ernannt.

St. Gallen.

— Die streikenden Maurer, Handlanger rc. in Rorschach beschlossen, die Arbeit auf allen Plätzen wieder aufzunehmen, ausgenommen bei der Firma Bagattini, wo der Streik ausgebrochen war. Die dortigen Baumeister erklärten sich aber mit Hrn. Bagattini solidarisch und gestatteten den Arbeitern nicht, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeiter, zirka 400 bis 500 Mann, sind also ausgesperrt.

Graubünden.

— Die Regierung hat beschlossen, die rationelle Ausbeutung der Wasserkräfte des Silser Sees und der Zuflüsse bezw. die Anlage des Wasserwerkes am Silser See sei gemeinsam mit der Rätischen Bahn in technischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht unter Wahrung der Interessen des Engadins und Bergells durch eine dreigliedrige Kommission zu prüfen.

Genf.

— (Korr.) Es scheint nicht ausgeschlossen, daß wir eine neue Affäre Wassilieff erhalten. Freilich handelt es sich nur um einen Zufall des Namens. Auch hat der junge Russe, der auf Betreiben der russischen Gesandtschaft hier verhaftet wurde, keinen Polizeimeister erschossen, sondern an einer Expropriation teilgenommen. Er wird der Teilnahme beschuldigt. Im Verhöre hat er entgegen der unrichtigen Agenturmeldung nur gesagt, daß er mit dem von der Polizei ausgeschriebenen Wassilieff identisch, jedoch an den ihm vorgeworfenen Taten unbeteiligt sei. Deswegen will er sich auch der Auslieferung, wenn es dazu kommen sollte, nicht widersetzen und sich vor den Gerichten verantworten. Sei es wie es wolle, Tatsache ist es, daß Wassilieff von einem Denunzianten angezeigt wurde.

Es trifft sich gerade, daß die Augen der ganzen intellektuellen Welt voll Abscheu auf die elenden Spionageaffären, die in Frankreich ans Tageslicht kamen, gerichtet sind. Es wird hier bestimmt behauptet, daß der Haluuke Harting auch hier seine Agenten hatte. Tatsache ist, daß er häufig selbst in Genf weilte. Man erinnert sich, daß im letzten Herbst der Russe Naldorff erschossen wurde. Man glaubte schon damals, daß es sich um die Vollstreckung eines Todesurteils an einem Verräter handelte. Und ein solcher war der Getötete. Durch einen Zufall ist ein Brief der Polizei von Odessa in die Hände der hiesigen Revolutionäre gelangt, aus dem es deutlich hervorgeht, daß die damalige Vermutung richtig war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die nächsten Tage noch einige Ueberraschungen bringen, die das traurige Handwerk der Spione und Aufreizer bloßlegen dürften.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der wegen Ermordung des Statthalters Grafen Potocki zum Tode verurteilte Student Sysziński ist zu 20 Jahren Kerkerstrafe begnadigt worden.

Großbritannien.

— Im Oberhaus beantragte Lord Roberts am 12. ds. die zweite Lesung des Gesetzes, das die allgemeine Wehrpflicht in der Territorialarmee für alle Bürger innerhalb gewisser Altersstufen festsetzt. Er betonte, das gegenwärtige System biete nicht die erforderliche Gewähr gegen Gefahren, die England drohen können. Kein Freiwilligensystem würde dem Lande jemals das geben, was es wünsche. Nicht weniger als eine Million Soldaten seien für die Bedürfnisse des Landes erforderlich.

Der Herzog von Northumberland brachte hiezu einen Abänderungsantrag ein des Inhalts, daß das Haus, obgleich es die Notwendigkeit einer Heimatsarmee, die stark genug sei, um das Land vor der Gefahr einer Invasion zu schützen, anerkenne, es dennoch ablehne, Maßregeln zu ergreifen, die unbekannte Forderungen an die nationalen Hilfsquellen in sich schließen

---

„Gewiß", erwidert's, „schdmik ine und trinked es Most." —

Da sitz ich denn in der heimeligen Stube hinter dem runden, saubern Tisch. Eine flüchtige Musterung des nach langen Jahren mit einer gewissen Ehrfurcht wieder betretenen Raumes zeigt überall peinliche Reinlichkeit. Sauber der Boden, schimmernd die glänzenden, der Mittagssonne zugekehrten Fensterscheiben, blitzblank die Messingknöpfe der Ofenlacheln; überall Ordnung. Hier ist gut sein, und wie Most, Kaffee, Bauernkebkuchen und was Küche und Keller sonst zu bieten vermögen, auf dem Tische stehen, erst recht. Die gleiche Familie, jüngerer Generation, schaltet und waltet immer noch auf dem Heimwesen, so darf ich denn also bekennen, daß ich heute nicht zum erstenmal die Schwelle dieses gastlichen Hauses betrete. Friede, Häuslichkeit und Zufriedenheit wohnt, wie mir scheint, unter diesem Dach. Allein fortwährendes Glück läßt sich nie zwischen vier Wände zwingen. Schnitter Tod hat manchmal Einkehr gehalten. Vor nicht gar langer Zeit betrete man die Mutter der anwesenden erwachsenen Söhne und Töchter zur Ruhe. Und die gute Großmutter, die dem Bübli der armen Taglöhnersfrau so manche Wohltat erwiesen, ist längst zur Ruhe gegangen. Ihr Andenken ist mir besonders teuer, sie war meine Lebensretterin. An Stelle des alten „Oebi", der mir die Nüsse mundgerecht zubereitete, sitzt heute am gleichen Tisch ein nicht mehr ganz junger Handwerker zu Gaste. Es ist ein gemütlicher Geselle, hat, wie er sagt, Staub von vier Erdteilen an seinen Schuhen getragen, Pulverdampf gerochen um fremden Gold, das Pflaster der Millionenstädte getreten und am Ufer des Nils mit dem Krokodil Bekanntschaft gemacht. Sein Auge leuchtet, wenn er auf den Prater in Wien zu sprechen kommt, wenn er vom Kornhaussteller in Bern, vom großen Faß zu Heidelberg spricht, und mir läuft das Wasser im Munde zusammen, hör ich von ihm das Wort „Hofbräuhaus in München". Es ist immer unterhaltend, den Naturvoritzgen solcher Weltumsegler zuzuhören; unterhaltender, wenn man die eine oder andere der geschilderten Sehenswürdigkeiten auch schon gesehen hat. — Wenn etwa dabei einmal der Eiffelturm zu Paris 400 Meter hoch wird, wenn der Mississippi rückwärts fließt oder auf dem Finsteraarhorn Reben wachsen, was tut's? Die Jäger haben das Latein nicht für sich allein gepachtet. — Die Zeit verrinnt so schnell in traulichem Gespräche, und viel zu bald mahnt die Uhr zum Abschied nehmen. (Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

J. C. Heer. Im „Winterthurer Tagblatt" lesen wir: Am nächsten Samstag begeht J. C. Heer auf seinem reizend ausgebauten Heim zum „Grundstein" in Rüschlikon seinen 50. Geburtstag. Seine vielen Leser und Leserinnen aber werden es gerne hören, daß ein Schweizer Hochgebirgsroman aus dem Tessin unter seiner Feder der Vollendung nahegerückt ist, und eine besondere Freude an seinem Geburtstag bereitet dem Schriftsteller wohl das rasche Fortschreiten der Auflagen der bisherigen Werke, unter denen „An heiligen Wassern" und „König der Bernina" im Herbst mit der 50. Auflage in Jubiläumsausgaben erscheinen sollen.

Dem Glückwunsch der engern Landsleute schließen sich die Leser und Freunde aus dem „Berzblatt der Schweiz" mit Freuden an.